

Erscheinung
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag.

Inserate:
Für den Raum
einer
kleinsten Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Wegen der den 4. und 5. Mai dieses Jahres stattfindenden Reinigung der Gerichtsamt-Localitäten können an diesen beiden Tagen nur die **dringlichsten** Sachen erledigt werden, was hierdurch bekannt gemacht wird.
Eibenstock, den 27. April 1877.

Das königliche Gerichtamt. Landrod.

3.

Bekanntmachung.

Wegen Reinigung der Rathsherpeditions-, Stadt- und Sparkassen-Localitäten bleiben dieselben **Freitag, den 4. und Sonnabend den 5. Mai dieses Jahres** geschlossen und werden an diesen Tagen nur **dringliche** Sachen expedirt werden.
Eibenstock, am 30. April 1877.

Der Stadtrat h.
Hofe, Bürgermeister.

Der heilige Krieg.

„Wohlan, der Würfel ist geworfen!“ sagte vor nahezu 2000 Jahren der große Römer Cäsar, als er mit seinen Legionen den Rubicon überschritt, um den Krieg ins Herz des Vaterlandes und damit die römische Republik selbst zu Grabe zu tragen. Das ähnliche Lösungswort gab das auch von uns veröffentlichte jüngste russische Kriegsmanifest, das fast zur selbigen Stunde, in welcher der große Schweizer Moltke durch seine Parlamentsrede die Bedingungen des Bestehens eines allgemeinen Völkerfriedens erörterte, die russischen Heerschaaren im Doppelströme, von Asien und vom Süden Europas her, nach der türkischen Grenze in Bewegung setzte, und damit einen Krieg entzündete, der möglicher Weise mehr Menschenopfer fordern kann, als irgend einer vor dem. Beide feindliche Parteien bezeichnen die Entscheidung der Waffen ihrerseits als nothwendig für den Austrag einer heiligen und gerechten Sache. Es ist, sagt das russische Manifest, kein Krieg um materielle Interessen, sondern ein Kampf für den alleinseigmachenden Glauben. Aber gerade, weil er ein Glaubenskrieg ist, wird er die wildeste Glaubenswuth und damit auch die schlimmsten Leidenschaften entfesseln. Das einzige Tröstliche bei der Sache wäre, daß Rußland trotz der Versicherungen seiner Uneigennützigkeit nach einigen errungenen Siegen sich mit einigen erlangten greifbaren Vortheilen begnügen würde. Denn die durch das russische Manifest ausgesprochene Absicht, „die Lage der Christen in der Balkanhalbinsel zu erleichtern,“ wird sich russischerseits selbst beim besten Willen nicht so rasch ins Werk setzen lassen. Im Gegentheil werden sich voraussichtlich gerade die Christen, zu deren Schutze Rußland herbeieilt, vor der Hand in verzweifelter Lage befinden. Durch die Macht europäischer Verträge war ihnen, wenn auch nicht gleiches Recht, doch aber ein friedliches Zusammenleben mit den Osmanen gesichert; die neue türkische Verfassung hat ihnen sogar, dormalen freilich nur erst auf dem Papiere, gleiche Freiheiten mit den Türken gewährleistet, deren Verwirklichung durch den Einfluß der gesammten europäischen Mächte angestrebt und endlich gefordert werden konnte. Wer aber schützt nun diese Besagendwerthen vor der Wuth der entflammten Muhamedaner? Wird und kann Rußland so schnell vorwärts dringen, daß seine Armeen ankommen, ehe die Wohnstätten der Christen verwüstet und in Leichen- und Trümmerhaufen verwandelt sind? Auf sie fällt der Haß der Türkei; auf sie fällt der Verdacht, die Russen als Feinde des muhamedanischen Glaubens ins Land gerufen zu haben. Dies wird leider nur zu deutlich bestätigt durch den Wortlaut des türkischen Manifestes, das die Annahme des Krieges als Nothwendigkeit und Nothwehr erklärt, das dem russischen Vorgehen die Absicht der Vernichtung der Rechte und der Unabhängigkeit der Türkei beimißt. Der Beherrscher aller Gläubigen erwartet von Gott, dem Beschützer des Rechtes und der Gerechtigkeit, die Verleihung des Sieges und sagt schließlich: „Ich werde mich mit der geheiligten Fahne des Kalifats und des Sultans zur Armee begeben und bin bereit, mein Leben für die Ehre und Unabhängigkeit des Landes zu opfern.“ Die Fahne des Kalifats, d. i. des Stellvertreters und Propheten Gottes, ist dem Türken das Symbol der Gottheit selbst. Um sie schaaren sich die Völker Mahomed's zur Vertilgung der Andersgläubigen, und im Augenblicke, wo sie aufgerollt wird, ist die Verfassung, welche den Türken und Christen gleiches Recht verheißt, nichtig. Auf der einen Seite die Fahne des Czaren, der sich mit demselben Rechte wie der Papst, Stellvertreter Gottes nennt, auf der andern die Fahne des Propheten; hier die Gebete des Popen, dort die des Sosta und Derwisch, daß der Him-

mel die Waffen im Kampfe segne. Wir aber, als Kezer von Beiden betrachtet, bitten mit größerem Rechte den lieben Gott, daß er diesem vermeintlich „heiligen“ Kriege ein baldiges Ende machen möge.

Tagesgeschichte.

— Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz laufen bis jetzt nur spärlich ein und unsere Leser dürfen auch ja nicht erwarten, daß dieselben diesmal über stattgehabte Erfolge wie im deutsch-französischen Kriege in ununterbrochener Folge eintreffen werden. Was über militärische Operationen bis jetzt bekannt, dürfte etwa Folgendes sein: Die Türken haben nach ihren Angaben den Feldzug in Asien mit einem „Siege“ eröffnet. Am 25. d. M. wollten sie die Russen in der Nähe von Batum mit einem Verluste von 800 Mann geschlagen haben. Diese Nachricht wird aber schon dadurch verdächtig, daß der Kampf daselbst nach neuerer Mittheilung noch fort dauert. Wenn also die Türken einen Vortheil errungen haben sollten, so ist es jedenfalls nur ein vorübergehender gewesen. — Auf dem europäischen Kriegsschauplatz scheint bis jetzt kein Schuß gefallen zu sein. Ein Zusammenstoß an der Donau ist noch nicht erfolgt. Die Ausbreitung der in Rumänien eingerückten Korps schreitet inzwischen nach Maßgabe der Kommunikationsverhältnisse und der Marschfähigkeit der Truppen weiter fort. Wie „S. T. B.“ meldet, sind die Russen in Braila, wo die Bege, obgleich der Pruth und seine Nebenflüsse einen Theil der Ufer überschwemmt hatten, völlig praktikabel, mit starker Macht eingerückt und haben Schüsse mit den Türken gewechselt. Nach einem Telegramm des „S. T. B.“ aus Bukarest drangen am 26. April zwei türkische Monitors mit je 5 Geschützen beufuß Sondirung des Szereth bis an dessen Mündung vor. Die russische Armee fährt fort, sich bei Barboschi zu konzentriren.

— Petersburg, 28. April. Ein Telegramm des Kriegsministers über die Operationen der Kaukasusarmee bis zum 26. April meldet: Die in Alexandropol versammelten Truppen überschritten die Grenze; am selben und in den nächsten Tagen fanden kleinere Gefechte statt, wobei die Russen 31 Mann verloren. Sieben türkische Officiere und 100 Soldaten wurden gefangen genommen.

— Nach Petersburger Berichten der „S. T. B.“ stehen der russischen, circa 180,000 Combattanten, darunter nahezu 45,000 Mann Cavallerie zählenden, mit vorzüglichem Belagerungsgeschütz ausgerüsteten, bei Alexandropol und Achalich concentrirten Kaukasus-Armee an türkischen Kräften in Batum, Ardagan und Bajazith etwa 38,000 Mann gegenüber, die eine mehr als 400 Werst lange Grenze zu schützen haben. Die zweite Kampflinie (Concentrirungspunkt Erzerum) zählt sicheren Nachrichten zufolge kaum circa 20,000 Mann, die durch Nachschube aus Mesopotamien auf höchstens 70,000 Mann gebracht werden können und dabei auch die persische Grenze im Auge behalten müssen. Die türkische Defensive stützt sich auf das Festungsdreieck Batum-Kars-Erzerum.

— Ueber die Kämpfe Suleiman Pascha's mit den Montenegroern meldet ein Telegramm des „Daily Telegraph“ vom 25. Nachmittags 4 Uhr, aus Pera: „Die Montenegriner sind am Montag nach einem harten Gefechte von den Türken geschlagen worden. Sie versuchten, Suleiman Pascha's Vorrücken auf Nicits zu verhindern und nahmen zu dem Zwecke eine starke Stellung dem Duga-Passe gegenüber ein. Die türkische Infanterie, von Artillerie unterstützt, griff die Stellung an, trieb die Montenegriner zurück und gewann so die Straße nach Nicits.“

— Die serbische Regierung hat in Konstantinopel gegen jeden Durchmarsch türkischer Truppen durch serbisches Gebiet und gegen jede Besetzung strategischer Positionen in Serbien Protest erhoben und erklärte, sich einer solchen eventuell mit Waffengewalt zu widersetzen. Wie es scheint, beabsichtigt die türkische Regierung, den Kriegsschauplatz bis möglichst nahe an die österreichische Grenze auszu dehnen. Wenigstens meldet man aus Belgrad, der Großvezier verlange von der serbischen Regierung die Erlaubnis zum Durchmarsch türkischer Truppen durch Negotin, Radujevac und Kladowa behufs Einrückens in Rumänien. Abdul Kerim Pascha erklärt dem Oberst Horvatovic in Negotin die Besetzung von Kladowa als unerlässlich.

— Die Stadt Moskau hat zu Zwecken der Pflege Kranker und Verwundeter im Felde eine Million Rubel und 1000 Betten geschenkt. — In Berlin wird erzählt, die russische Regierung habe sich an dortige Lieferanten gewandt, welche sich im Jahre 1870/71 im deutsch-französischen Kriege für die deutsche Armee besonders bewährt haben, um ihnen Proviantlieferungen für die russische Armee zu übertragen; die Offerte sei indes abgelehnt worden — wie es heißt, aus Mißtrauen in die Zahlungsfähigkeit der Auftraggeber.

— Die kürzlich erwähnte Rede des Feldmarschalls Grafen Moltke im Deutschen Reichstag hat in Paris wegen des Frankreich betreffenden Passus große Aufregung hervorgerufen. Die dortigen Blätter betonen die Neutralität und Friedensliebe Frankreichs. In Deputirtenkreisen wird eine Interpellation über die Stellung Frankreichs zum Auslande und eine Demonstration in diesem Sinne vorbereitet; es heißt, Thiers werde sprechen. — (Wir möchten gleich an dieser Stelle erwähnen, daß Graf Moltke, unterrichtet von der falschen Auffassung seiner Worte, in der Sitzung des Reichstages vom 26. Gelegenheit genommen hat, zu erklären, daß nach seiner Ansicht die Politik Deutschlands eine auf den Frieden gerichtete bleiben müsse.)

— Dem Vernehmen nach sind die Vorschläge wegen Verstärkung der Garnisonen in Elsaß-Lothringen, auf welche Feldmarschall Moltke in seiner jüngsten Rede andeutungsweise hinwies, und über welche die Verhandlung bereits geraume Zeit schwebt, dem Kaiser zur Genehmigung unterbreitet. Es wird sich außer der Bildung einer Kavalleriedivision in Metz, für welche der jetzt beschlossene Etat des Reichsheeres bereits die Mittel bewilligt, voraussichtlich um die Sendung von einer oder zwei Brigaden Infanterie nach dem Reichsland handeln, und stellt sich damit die bezügliche Maßnahme als eine lediglich technische hin. Von Kavallerieregimentern wird namentlich das in Flensburg und Sadersleben garnisonirte 13. Dragonerregiment als nach Elsaß-Lothringen bestimmt bezeichnet.

— Der höchste bairische Gerichtshof hat vor Kurzem ein Erkenntnis gefällt, welches den Sozialdemokraten in Baiern sehr un bequem werden dürfte. Die Sozialisten haben bekanntlich den Gebrauch, am Schlusse ihrer Volksversammlungen Tellerfammlungen zu veranstalten und damit die Kosten ihrer Agitation zu bestreiten. Eine Polizeibehörde in Baiern glaubte jedoch, daß diese Art von Geldsammlungen mit dem Gesetz nicht im Einklang stehe und sie erließ ein darauf bezügliches Verbot. Die Sozialisten wendeten sich an die höheren Instanzen bez. an die Gerichte, sie hatten jedoch bei der höchsten Instanz kein Glück, da diese das Verbot für gerechtfertigt erklärte und entschied, daß die Veranstaltung öffentlicher Versammlungen für die dadurch entstehenden Kosten selbst aufkommen müßten.

Sächsische Nachrichten.

— Im Verlage des bibliographischen Instituts in Leipzig sind nachstehende Kriegskarten zu beibemerktm Preis erschienen: Spezialkarte der europäischen Türkei und Griechenlands 1,50 M., Uebersichtskarte der europäischen Türkei und Griechenlands 50 Pf., Spezialkarte von Rumänien und Bulgarien 50 Pf., Karte der Küstenländer des Schwarzen Meeres 50 Pf., Uebersichtskarte vom europäischen Rußland 50 Pf., Karte von Kaukasien 50 Pf. — Sind sämtliche Karten durch ihre gute Ausführung an und für sich empfehlenswerth, so sind doch als besonders gelungen zu bezeichnen die Spezialkarte von Rumänien und Bulgarien, die Karte der Küstenländer des Schwarzen Meeres und die Karte von Kaukasien und können Zeitungslesern als geeignetes Hilfsmittel empfohlen werden.

— Freiberg. Die Vollendung des Nothschönberger Stolln's bei Freiberg gehört unstreitig zu den bedeutendsten Leistungen im Bergfache. Das großartige Unternehmen ist aus den Mitteln sowohl der Gewerkschaft als des Fiskus bestritten worden. Der fiskalische Theil des Stolln's dehnt sich in einer Länge von 13,900 Meter aus, während der gewerkschaftliche Theil eine solche von 29,000 Meter hat. In den nächsten Jahren soll der Stolln jedoch noch in einer Länge von 7927 Meter getrieben werden, so daß dann die Gesamtlänge ca. 50,900 Meter beträgt. Einen derartigen Tunnel hat die ganze Welt nicht aufzuweisen. Die durch diesen Stolln erriparte Last und gewonnene Kraft berechnet sich auf 1100 Pferdekraft. Mit Sicherheit darf wohl angenommen werden, daß durch diesen Stolln nicht nur die Reubelebung einer größeren Anzahl wichtiger Gruben, die seither keine Ausbeute liefern konnten, ermöglicht, sondern auch überhaupt der bereits 700 Jahre alte Bergbau neuen Aufschwung nehmen wird.

— Markneukirchen. Hier herrscht die Masernkrankheit unter den Kindern der Art, daß der Schulunterricht seit Montag den 16. April ausgesetzt werden mußte. Am Montag den 23. April sollte nach einem Beschlusse des Schulausschusses der Unterricht seinen Anfang wieder nehmen, allein es wurden an diesem Tage 295 Kinder (von ca. 800

Schulkindern) entschuldigt, weil sie entweder selbst erkrankt waren, oder in Familien, bez. Häusern wohnten, in welcher die Masernkrankheit herrschte. Der Unterricht wurde selbstverständlich vom 24. April an wieder ausgesetzt.

— Schöneck, 23. April. Am Geburtstage Sr. Maj. des Königs früh Morgens wurden vom Hausbesitzer und Tischlermeister Eduard Seeling daselbst, 61 Jahre alt, mehrere Böllerschüsse abgefeuert. Beim Laden des 3. Schusses entlud sich derselbe von selbst und riß 2c. Seeling 4 Finger sowie die halbe linke Hand weg. Außerdem constatirte der Arzt, daß die Röhre des linken Armes bis in den Oberarm zerschmettert sei und amputirt werden müsse. Die Amputation ist auch glücklich ausgeführt und hofft man, den 2c. Seeling am Leben zu erhalten. Derselbe ist verheirathet und Vater 3 unerzogener Kinder.

Das Junggesellen-Aleebblatt.

Erzählung von J. Krüger.

(Fortsetzung.)

„Klage nicht Dich, klage die allmächtige Natur an,“ sagte Herr von Dorévant. „Sie goß die Liebe zu mir in Dein Herz und wandte es von dem alten Manne ab, der nur Anspruch auf die Bärtlichkeit einer Tochter, aber nicht auf die eines jungen reizenden Weibes hat. Wenn Herr von Gerboise, sollte er jemals das Geheimniß unserer Liebe entdecken, sich zu beklagen hat, so ist es nur seine eigene Thorheit, ein Mädchen, deren Vater er zweimal sein könnte, durch unaufs löbliche Bande an sich gefesselt zu haben.“

„Du bist ungerecht gegen den edlen Mann,“ erwiderte sie. „Herr von Gerboise lernte mich im Hause einer harten, frömmelnden Verwandten kennen. Ich war eine Waise. Das Gnadenbrot, das man mir gab, wurde mir noch durch eine tyrannische Behandlung verbittert. Mein Gatte fühlte Mitleid mit dem armen gequälten Mädchen und bot mir seine Hand an, um mich der unerträglichen Lage zu entziehen. Ich war damals kaum siebzehn Jahre alt. Ich wußte nicht, was Liebe sei, aber ich empfand Dankbarkeit und Verehrung für den edlen Mann und gab mit Freuden mein Jawort.“

„Und doch gewährte diese Ehe Dir kein Glück,“ sagte Raoul mit einem ironischen Lächeln. „Wie hätte das auch sein können bei dem Alter Deines Mannes?“

Clémence zuckte zusammen.

Sie wußte, welcher Sinn in seinen Worten lag und ihr angstvolles Herz pochte noch heftiger als zuvor.

„Ich war ruhig, zufrieden,“ versetzte sie, indem sie den Kopf auf die Brust sinken ließ. „Meine Tage flossen wie ein stiller Strom dahin, bis Du der Einladung eines Freundes folgest, dessen Gut in unserer Nähe liegt. Dieser, der auch mit Herrn von Gerboise bekannt, führte Dich bei uns ein. Ich hatte im Hause meiner Tante keinen jungen Mann kennen gelernt, für den ich Neigung empfinden konnte. Auch hier lebte ich einsam, denn mein Gatte liebte keine Gesellschaften. Da sah ich Dich, Raoul, und — wurde zur Verbrecherin an meinem Eide, an der Ehre meines Gatten.“

Ihr leises Weinen wandelte sich in lautes Schluchzen. Sie sank an die Brust des Mannes, dessen körperliche Schönheit, dessen feurige Blicke und glühende Beredsamkeit das unerfahrene, heißblütige Geschöpf in den Abgrund der Schande gelockt hatten.

Offenbar schienen diese Erinnerungen, wie die Vorwürfe, die Clémence sich selbst machte, Herrn von Dorévant nicht angenehm zu sein. War sie doch nicht das erste Opfer, das unter dem Leichtsinn des achtundzwanzigjährigen, von der Natur mit so glänzenden Vorzügen bedachten Mannes zu leiden hatte.

Er entzog sich deshalb ihrer Umarmung und sagte mit leichtfertigen Tone:

„Du quälst Dich unnöthig, meine Liebe. Was einmal geschehen, ist doch nicht mehr zu ändern. Laß' uns jetzt Abschied nehmen. Mein Freund Dorville, auf dessen Gut ich wohne, erwartet mich zum Abendessen zurück. Morgen früh, mit Sonnenaufgang trete ich meine Reise nach Paris an. So weh mir auch die Trennung von Dir thut, die Nothwendigkeit gebietet sie.“

„Und Du wirst mir schreiben, sobald Du dort angekommen?“ rief die junge Frau.

„Versteht sich, die zärtlichsten Briefe.“

„O, ich werde Dir schnell antworten.“

„Aber an wen richte ich meine Briefe?“

„An mein Kammermädchen Claire. Sie besitzt Verwandte in Paris. Mein Gatte weiß davon. So ist keine Entdeckung zu befürchten.“

„Und das Mädchen ist treu?“

„Ich habe ihr eine reiche Aussteuer versprochen.“

„Dann ist an ihrer Treue nicht zu zweifeln.“

Raoul von Dorévant erhob sich von seinem Sitze.

„Und nun ein herzliches Lebewohl, theure Clémence,“ sagte er, und drückte einen Kuß auf ihre Lippen.

„O, vergiß mich nicht! vergiß mich nicht, Raoul!“ flehte das junge Weib. „Kehre wieder! kehre bald wieder!“

„Wie ich Dir sagte, in einigen Wochen. Ich weiß ja, wie sehr Du Dich nach mir sehnst! Und nun gehe in's Schloß zurück. Soll ich Dich begleiten?“

„Nein, nein, ich will den Schmerz des Abschieds nicht noch einmal — aber halte Wort, Raoul, halte Wort, wenn ich nicht an Deiner Liebe zweifeln, wenn ich nicht verzweifeln soll.“

Noch einmal schlangen ihre Arme sich um seinen Hals, suchte ihr Mund den seinigen, dann riß sie sich los, trat aus der Eremitage in das Wetter hinaus, das noch ebenso heftig wie zuvor tobte, und eilte dem Schlosse zu.

Herr von Dorévant aber murmelte:

Gott sei Dank! Der Abschied wäre überstanden! Ah diese Weiber, besonders die verheiratheten Frauen mit dem Uebermaß ihrer Leidenschaft. Sie können einem mitunter doch recht unbequem werden. Lächerlich dieser Traum von Liebe, der erst mit dem Tode endigt. Ich glaube nicht daran und auch nicht, daß die schöne Clémence sich aus Verzweiflung das Leben nehmen wird, wenn — nun, wenn eine andere Schöne einmal ihren Platz in meinem Herzen occupiren würde. Mit achtundzwanzig Jahren hat man seine Erfahrungen gemacht.

Am nächsten Morgen fuhr Raoul von Dorévant in einem stattlichen Reisewagen nach der Hauptstadt, dem Lummelplatz der lockeren Vergnügungen, denen sich der reiche unabhängige junge Mann nach dem frühen Ableben seiner Eltern, deren einziger Erbe er war, seit seinem zwanzigsten Jahre hingeeben.

Herr von Dorévant besaß in Paris ein Haus, das in seinem Innern einen Luxus entfaltete, wie der Reichthum verbunden mit einem feinen Geschmack, solchen zu schaffen vermag.

Aber er bewohnte dieses Hôtel nicht allein. Was hätte er auch mit mehr den zwanzig geräumigen Zimmern und zwei schönen Salons anfangen sollen?

So theilte er denn diese prächtige Wohnung mit zwei Freunden, die mit seiner leichtsinnigen Lebensanschauung und seinem Hang zu dem schönen Geschlecht sympathisirten.

Beide waren nicht weniger als er mit Glücksgütern vom Schicksal bedacht, das unbegreiflicher Weise seine Günst oft an Diejenigen verschwendet, die ihrer am Wenigsten würdig sind, und vollkommen so unabhängig wie er.

Der ihm im Alter am Nächsten stand, war Herr Antoin von Vorgie, ein schöner Mann von dreißig Jahren, von mittlerer Größe, ausgezeichnete Taille, mit kastanienbraunem, lockigem Haar und rehfarbenen Augen. Das waren seine körperlichen Vorzüge. Geistig war er kaum weniger begabt. Er hatte eine sorgfältige Erziehung genossen. Er sprach mehrere Sprachen, war sehr belesen, spielte virtuos Clavier, zeichnete sich in jedem Sport aus und war seit Jahren ein Liebling der Damen, die es mit den Grundsätzen der Sitte und Ehrbarkeit nicht allzu genau nehmen. In der Unterhaltung gewandt, pflegte er das Gespräch häufig mit Sarkasmen zu würzen und wenn seine Spottlust in ihm aufstauete, waren selbst seine Freunde vor den immer treffenden Pfeilen seines Hohnes nicht sicher. Da er aber als ein geübter Pistolenschütze bekannt war und schon vieler für ihn günstig ausgefallener Duellen sich rühmen konnte, so suchte man entweder seine Malice mit gleicher Schärfe zu erwidern, oder man mied seine Gesellschaft.

Der dritte Bewohner des glänzenden Hôtels stand leiblich und geistig in jeder Beziehung gegen die Herren von Dorévant und von Vorgie zurück, und schwerlich hätte der Erstgenannte ihn in seiner unmittelbaren Nähe geduldet, wäre er nicht ein naher Verwandter desselben gewesen. Sein Name war Adélarde von Blossade. Er war klein, forpulent, hatte weit vortretende, mattblaue Augen, eine sogenannte Stumpfnase und dünnes blondes Haar, das er aber so mit seinen Delen zu tränken pflegte, daß er den Geruch einer wandelnden Apothekerbüchse mit sich herumtrug. Seine Geistesbeschränktheit konnte man aus dem rothen Gesichte und den starren Augen herauslesen. Da seine Manieren aus Lächerliche streiften, er sich aber trotzdem für einen Modemann prima Sorte und bei dem weiblichen Geschlechte für unwiderstehlich hielt, so war er unausgesetzt die Zielscheibe des Wihes seiner beiden Freunde. In seiner bodenlosen Eitelkeit glitten dieselben jedoch, ohne seinen Born zu erregen, ab. Fühlte er sich einmal stark getroffen und bäumte sich gegen das Hagelwetter der losen Späße auf, so wurde er ausgelacht, und die Heiterkeit seiner Genossen hörte nicht eher auf, bis er, wohl oder übel, gezwungen war mitzulachen. (Fortf. folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ein Unteroffizier in Berlin, man sagt sogar von der Garde, kam in die Wohnung des Obersten, um ihm mehrere Befehle zum Unterzeichnen vorzulegen. Auf sein Klingeln öffnete ihm ein junges hübsches Wesen, das ein Kind auf dem Arm trug. Ist der Herr Oberst zu Hause, mein Schätzchen? fragte der galante Unteroffizier und kniff das Schätzchen in die Wangen. — Was unterstehen Sie sich, rief das hübsche Wesen, und zeigte ihm die Thür zu dem Dienstzimmer des

Obersten, sie selber trat in ein Nebenzimmer und rief von da — ihrem Gatten, dem Oberst, zu: Bitte, komm nur eine Minute zu mir, ich muß Dir etwas sagen! — Warte nur einen Augenblick, antwortete der Oberst, ich will nur den Unteroffizier da abfertigen. — Nein, nein, ich möchte Dich eben sprechen, so lange der Mann da ist. — Der Oberst ging und der Unteroffizier stand auf Kohlen, er sah sich schon in Spandau; denn er hatte die Frau Oberst in die Wange gekniffen. — Bitte, Lieber, sage doch dem Unteroffizier, er möchte, wenn er wieder einmal kommt, unsere Mädchen draußen in Ruhe lassen, ich kam grade dazu, wie er eine recht tüchtig in die Wange kniff. — Na, das will ich thun, sagte lachend der Oberst und trat in das Dienstzimmer zurück. Hören Sie, Unteroffizier, diese Kneifereln im Vorzimmer lassen Sie künftig bleiben! — Entschuldigen, Herr Oberst, ich wußte nicht, daß es die Frau Oberst — — — Ja, daß es die Frau Oberst gewesen hat — ergänzte rasch der Oberst, einerlei, es schießt sich unter keinen Umständen, am wenigsten, wenn Sie sich im Dienst befinden. Verstanden? Zu Befehl, Herr Oberst!

— Die von einem menschenfreundlichen Erfinder erlassene Anfündigung, daß gehörig mit Petroleum eingeriebene Kahlköpfe einen kaum zu bändigenden Haarwuchs erzeugten, hat bisher im Publikum keinen rechten Anklang gefunden, weil der abscheuliche Geruch des Mittels Versuchslustige abschreckte und sie genöthigt haben würde, während der Kur auf jeden Umgang mit Fremden und Bekannten zu verzichten. Diesem Uebelstande ist jetzt abgeholfen. Der Besitzer eines geräumigen Landauses auf den bewaldeten Höhen von Meudon bei Paris hat eine Pensions- und Heilanstalt für Kahlköpfe eröffnet, in welcher sie bei dem umsichtigen Unternehmer nebst möglichst geruchsfreiem Petroleum und einer auf die häufigen Einreibungen besonders eingeübten Bedienung, einen guten Tisch, Spaziergänge im abgeschlossenen Park, Bäder, Billards, Spieltische, Regelpark und andere gesellschaftliche Zerstreungen vorfinden. Die Friseur, denen für jeden zugewiesenen Pensionär ein Gewinntheil zugesichert wurde, preisen ihren Kahlköpfigen Kunden die Kur und die Anstalt so eifrig an, daß in der letzteren schon jetzt kein Unterkommen mehr zu finden ist. Der großherzige Unternehmer hat sich jedoch entschlossen, zur Aufnahme einer größeren Menge von Kurgästen seine Räumlichkeiten mit möglichster Beschleunigung zu erweitern. Mancher der Geprellten möchte sich vielleicht später vor Aerger die Haare ausraufen, wenn er nur welche hätte!

— [Was ein Soldat kostet.] In dem jetzigen Augenblick, in welchem die politischen Tagesereignisse die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Armeen der verschiedenen Länder Europas lenken, mag es nicht uninteressant sein, zu erfahren, wie hoch sich die Auslagen für den einzelnen Soldaten in den größeren Staaten von Europa stellen. Wir entnehmen die folgenden Angaben darüber der Wiener „Presse“, ohne die Richtigkeit derselben im Einzelnen verbürgen zu können. England giebt jährlich für jeden seiner Soldaten eine Summe von 2500 Frcs. aus; hierauf folgt gleich Rußland mit 1202 Frcs., dann Frankreich mit 1172 Frcs., Belgien mit 1047 Frcs., Deutschland mit 975 Frcs., die Türkei mit 922 Frcs., Italien mit 917 Frcs., Dänemark mit 800 Frcs., Spanien mit 775 Frcs. und zuletzt Oesterreich mit nur 720 Frcs.

— Das Abspringen des Leimes erfolgt bekanntlich häufig bei großer Trockenheit oder wenn vollends geleimte Gegenstände der Ofenwärme ausgesetzt sind. Dieser oft sehr lästigen Unannehmlichkeit kann (nach dem Wochenblatt des n.-ö. Gewerbevereins, 1875 S. 325) durch einen Zusatz von Chlorcalcium zum Leim vorgebeugt werden. Das Chlorcalcium verhindert nämlich, den Leim bis zum spröden Zustand auszutrocknen. Ein so verfertigter Leim hält auch auf Glas, Metall u. dgl. und kann zum Aufkleben der Etiquetten benutzt werden, ohne daß diese abspringen.

— Gewöhnlicher Buchbinder-Kleister, welcher bekanntlich meist in wenigen Tagen unbrauchbar wird, kann nach Mittheilungen verschiedener technischer Blätter dadurch wochenlang frisch erhalten werden, daß man denselben einige Tropfen mit Wasser verdünnter Salicylsäure zusetzt und ihn mit derselben tüchtig verrührt.

— [Auch eine deutsche Eiche.] Die Socialdemokraten verkaufen jetzt ein photographisches Tableau ihrer Apostel, das einer ihrer Gesinnungsgenossen in Breslau angefertigt hat. Es stellt eine Eiche dar, in deren Stamm sich die Portraits von Lassalle, Marx und Jacoby befinden, während die 12 socialistischen Reichstagsabgeordneten in den Ästen angebracht, zunächst also auf einen freilich papiernen grünen Zweig gekommen sind.

II. Abonnement-Concert

nächsten **Donnerstag**, d. 3. Mai in Eberweins Local. Das Nähere in der nächsten Nummer dieses Blattes.

G. Oeser, Musikdirector.

Eine $\frac{3}{4}$ Violone mit Kasten für einen Knaben von 12 Jahren ist zu verkaufen.

G. Oeser.

M!

Heute, Dienstag, Vereinsabend.

Vermiethung.

Das den Hinterbliebenen des verstorbenen Herrn Dr. Emil Dörffel gehörige, Bergstraße Nr. 27 hier gelegene **Bohnhaus** ist zu vermieten.

Näheres zu erfahren bei

Carl Wahnung.

Sänger!

Heute Abend 9 Uhr **gemeinschaftliche Singstunde** im Saale zum „Deutschen Haus“.

12—15 Centner

gutes **Wiesenheu** und 6—8 Centner gutes **Waldheu** sind preiswerth zu verkaufen.

Sibenstock, Poststraße 146.

Maculaturpapier

ist wieder vorräthig bei

E. Hannebohn,

Holzauktion auf Johannegeorgenstädter Revier.

Im Hotel zum Rathsteller zu Johannegeorgenstadt sollen
Dienstag, den 8. Mai d. J.,
 von Vormittags 9 1/2 Uhr an

folgende in den Forstorten: Silbergehau, Lehmergrund, schwarze Teich, Schimmelsfeld, Genistfeld, Graupen, Milchbacher und Fastenberg aufbereitete Nutz- und Brennholzer, als:

243 Stück weiche Klöpper bis 15 Ctm. oberer Stärke,	} 3, 3/4 Mtr. lang, in den Abth. 60-64 und 73,
2972 von 16-22	
1162 23-46	
1 Raummeter buchene weiche } Brennscheite, } in den Abtheilungen 10, 11, 19, 20,	} 47, 48, 50-53, 60-64
353	
253 Klöpper und Aeste	
340	

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock u. Revierverwaltung Johannegeorgenstadt,
 am 24. April 1877.

Wettengel.

Betasch.

Das Sarg-Magazin

von **G. A. Bischoffberger** in Eibenstock
 empfiehlt dem geehrten Publikum die reichhaltigste Auswahl.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
 im Monat Mai 1877.

Dat.	Stück.	Uhr.		Dat.	Stück.	Uhr.		Dat.	Stück.	Uhr.	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	33	8	1	9.	33	8	2	17.	33	10	2
2.	.	.	2	10.	.	.	.	18.	.	12	.
3.	.	.	.	11.	.	.	.	19.-28.	keine Beleuchtung.		
4.	.	.	.	12.	.	.	.	29.	33	8	11
5.	.	.	.	13.	.	.	.	30.	.	.	12
6.	.	.	.	14.	.	.	.	31.	.	.	1
7.	.	.	.	15.	.	.	.				
8.	.	.	.	16.	.	9	.				

Geschäfts-Gröfzung.

Den geehrten Einwohnern von Eibenstock und Umgegend hiermit zur gütigen Beachtung, daß ich am hiesigen Platze eine

Blumen-Halle

eröffnet habe und empfehle aller Art blühende Pflanzen, sowie jede vorkommende Zinderei und verspreche bei reeller Bedienung die billigsten Preise.

E. Schütze, Handelsgärtner,
 wohnhaft bei Hrn. Julius Tittel am Neumarkt.

Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen der Emser Quellen unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, seit Jahren gegen Hals- und Brustleiden bewährt, in plombirten Schachteln mit Controllstreifen vorräthig in Eibenstock bei **G. A. Nötzli**; in Johannegeorgenstadt bei **Joh. H. Bauer**.

Engros-Versandt: Magazin der Emser Felsenquellen in Cöln.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 66, 2/3 Pf.

Loose

zur Mecklenburgischen Pferdelotterie

sind nur noch bis zum 10. Mai bei Unterzeichnetem zu haben. Da der Vorrath fast erschöpft, bitte ich Bestellungen darauf noch vor obigem Termine abzugeben.

E. Mannebohn.

Ein Garçon-Logis,

für einen und auch zwei Herren passend, Stube und Kammer, hat zu vermietzen

David Grohs.

Druck und Verlag von E. Mannebohn in Eibenstock.

Dank.

Herzlichen Dank bringen die Unterzeichneten zunächst der braven Feuerwehr zu Carlsefeld, welche bei dem Brande in der Nacht des 27. d. M., der in wenigen Stunden unsere Behausung gänzlich in Asche legte, so aufopfernd und rastlos thätig uns zur Seite stand. Dank aber auch außer dieser Allen denen, welche uns in dieser schrecklichen Nacht durch Liebedienste in irgend welcher Weise hilfreiche Hand leisteten. Möchte Gott dadurch ein reicher Bergelatter sein, daß er sie Alle vor ähnlichem Unglücke bewahren wolle.

Carlsefeld, 29. April 1877.

Herrmann Schönfelder
 nebst Frau und Mutter.

Den 7. Mai 1877, Nachmittags 1 Uhr soll allhier im Rodstroh'schen Hause eine große

Waarenmandel

mit versteigert werden.

Carlsefeld, 28. April 1877.

Glückner, Ortsrichter.

Ein Laden

in bester Lage, im Mittelpunkte der Stadt gelegen, ist baldigst wieder zu vermietzen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Wider den Aberglauben

auf dem Gebiete der Gesundheitspflege ist schon viel geschrieben. Aber noch nie erschien ein für Kranke so nützlich Werk, wie das große Krankenbuch „der Tempel der Gesundheit.“ Leset es, Ihr Leidenden und Kranken, es zeigt Euch den Weg zur Hilfe. Für 1 M. von **G. Schleginger, Berlin S., Neue Jacobstraße 6** zu beziehen.

Ein ordentliches, zuverlässiges

Dienstmädchen

wird zum sofortigen Austritt gesucht. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

In der Meyer'schen Hofbuchhandlung in Detmold ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wanderungen

auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde.

Ein Hausbuch des geographischen Wissens für Jedermann, herausgegeben von **Fr. Hobirk.**

Erscheint in einer Reihe von 25 Bändchen zum Subscriptionspreise von 1 Mark pro Band (Einzelpreis 1 M. 50 Pf.), von denen jedes einen besonderen Theil der Erde behandelt und ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet. Alle 4 Wochen erscheint ein mit passenden Illustrationen versehenes Bändchen.

Theils in kürzeren, stizzenhaft gezeichneten Entwürfen, meistens aber in sorgfältig ausgeführten Bildern, bringen „Hobirk's Wanderungen“ landschaftliche Bilder, Bilder aus der Pflanzen- und Thierwelt, Schilderungen aus dem Völkerverleben, Reise- und Jagderlebnisse. Der Verfasser weiß die Sache richtig anzufassen; der Takt und der Geschmack, welchen er bei der Auswahl resp. Bearbeitung der einzelnen Stizzen bekennt, sind durchaus anerkennenswerth. Der volkstümliche Ton ist glücklich gewahrt, und so darf man denn diese Wanderungen den weitesten Kreisen auf das wärmste empfehlen, zumal auch ihr beispieldes billiger Preis die Anschaffung wesentlich erleichtert.

(Beurtheilung von Hobirk's Wanderungen in der in Leipzig erscheinenden Europa.)